

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 26 (1943)
Heft: 5

Artikel: Abermals : alias Kälin
Autor: F.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tierstadium überwunden hat, auch noch über das *Barbarenstadium* hinauskommen, worin er sich gegenwärtig und schon seit Jahrhunderten befindet.

Linné hat zwar den Menschen den *homo sapiens*, den *weisen Menschen*, genannt. Aber das ist lediglich ein Ausdruck der systematischen Zoologie. Denn in geistiger und sittlicher Hinsicht kann man eine Menschheit, die sich fortgesetzt selber zerfleischt, alle ihre ans Wunderbare grenzenden Erfindungen zu Vernichtungszwecken missbraucht, das Schicksal als eine Macht über sich betrachtet und einmal übers andere in ihr eigenes Verderben rennt, wie eine missleitete Schafherde, ganz gewiss nicht eine *weise Menschheit* nennen.

Sie hat zwar Jahrhunderttausende hinter sich; sie ist in dieser dem Menschen als eine Ewigkeit erscheinenden Zeit zur Beherrscherin der Natur geworden. *Bloss sich selber, das Tier in sich, hat sie nicht zu beherrschen gelernt.* Man muss deshalb mit der Hoffnung auf ihre weitere geistige und sittliche Entwicklung sehr vorsichtig sein, wenn man sich nicht niederschmetternden Enttäuschungen aussetzen will. Immerhin darf man *ein wenig* hoffen, weil die Menschheit in ihrem heutigen Zustand nicht, wie Gott, als fertig und vollkommen gelten muss. Sie *kann* noch höher kommen, noch zu neuen Erkenntnissen gelangen, sogar zu der, dass *sie ihr eigenes Schicksal* ist, und dass es also *in ihrer Macht liegt*, das Erdenleben vernünftig und gut zu gestalten, eben *weil es keinen Gott und damit kein zum voraus bestimmtes Schicksal gibt.*

Diese Erkenntnis öffnet den Menschen das Tor zur *Selbstbestimmung*. Sie ist heute zwar erst bei den wenigsten vorhanden. Aber weil sie immerhin vorhanden ist, besteht auch die Möglichkeit ihrer weitern Ausbreitung. Und diese Möglichkeit ist der schwache, noch kaum wahrnehmbare Lichtstrahl, der in unsere hoffnungslos umnachtete Zeit dringt, in der wir wie in einem dunkeln, von Schrecken erfüllten Kerker leben. Auf jeden Fall dürfen wir von Glück sagen, dass Gott nur eine Idee, keine Tatsache ist. Ideen können überwunden werden.

Abermals: alias Kälin.

Der National-Zeitung vom 13. April entnehmen wir folgenden Bericht:

«Anfangs Januar vergangenen Jahres erhielten vier Redaktionen von einem angeblichen Anton Kälin ein Pamphlet, das von Schmähungen gegen den Protestantismus strotzte. Hinter der Maske dieses Anton Kälin verbarg sich, wie man später feststellte, der katholische Geistliche von Dübendorf, Pfarrer

geschehen soll, wenn nur wieder einer der ihrigen versorgt werden kann. Gerade in diesem Falle hätte die Katholisch-Konservative Volkspartei beweisen können, dass es ihr mit dem Familienschutz Ernst sei; sie haben mit ihrem Vorgehen aber bewiesen, dass das Familienschutz-Problem für sie nur ein politisches Propagandamittel ist. «Die Nation», vom 25. Febr. 1943.

Für mich. Monatsschrift von Schweizern für Schweizer.

So nennt sich eine in Schöffland neu erscheinende Monatsschrift. Als Schriftleiter zeichnet Karl Frey und als Mitarbeiter «Selbsthilfegemeinschaft schweizerischer Schriftsteller». Wenn wir auf diese Schrift hinweisen, so vor allem wegen der kitschigen Aufmachung. An den Kopf schlagen muss man sich über so viel Geschmacklosigkeit. Zwischen Für und mich steht eine knallrote Rose gedruckt unter der eine nicht bessere Photographie gesetzt ist, die etwa die künftige Leserschaft des Blattes darstellen dürfte! Wir zitieren aus dem Inhalt: Der Bart der Sängerin. Vom Blumenkohl zu Josephine Baker. Ein Preis-Kreuzworträtsel No. 1. Das 2500jährige Horoskop. Nicht fehlen darf im Anschluss: Horoskop für März-April. Unter dem Motto «Es gibt mehr Ding im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit sich träumen lässt», Horatio (Shakespeare) folgt die Rubrik *Okkultes* usw. Es scheint alles zum äusseren Gewande zu passen! Nur schade, dass in dieser Zeitschrift Mitarbeiter zeichnen, die wir schon an bessern Orten gefunden haben. Warten wir die zweite Nummer ab, es wird sich weisen, ob die Schweizer sich mit so viel Geschmacklosigkeit abfinden.

Oskar Aebi. Er wurde eingeklagt. Gegen das im vergangenen Jahr gegen ihn wegen Störung der Glaubensfreiheit gefällte Urteil des Bezirksgerichtes Uster, das ihn mit 300 Franken büsste, appellierte er ans *Zürcher Obergericht*. Er sei durch die Stellungnahme verschiedener Blätter gegen die Neujahrsrede von Bundesrat Etter in Harnisch gebracht worden. Doch habe er nicht etwa die Absicht der Veröffentlichung seines Schreibens verabfolgt, liess er vor Obergericht geltend machen.

Steht er noch heute zu seinen Schmähungen? Gemeinheit für Gemeinheit seiner Hetzschrift hält ihm der Gerichtspräsident vor. Halten Sie daran fest: «Der Protestantismus ist ein Werk des Teufels, allerdings durch Gottes Zulassung eine wohlverdiente Zuchtrute für die Katholiken», fragt der Präsident? Und erhält eine bejahende Antwort. Halten Sie am Ausspruch fest: «Könnte man etwa *Zwingli* einen Landesvater nennen? Nein, einen Hurenbuben, einen Landesverräter, einen Revolutionär . . .» Auch daran hält Pfarrer Aebi fest.

Der Präsident wirft ihm den Satz vor: «Man kann im Schweizerlande nichts Besseres tun als beten, dass die *Pest des Antichristlichen Protestantismus*, der unser Volk zerriss, recht bald verschwindet.» Die Antwort des Pfarrherrn: Das ist die Lehre der Kirche. Ich muss daran festhalten. Hingegen bequemt er sich, den Satz zurückzunehmen: «Mit allen erlaubten Mitteln den blöden Protestantismus zu bekämpfen ist heilige Pflicht jedes Eidgenossen.» Dem Hetzer wird sein Ausspruch zum Vorwurf gemacht: «Nieder mit Zwingli, dem *Vater der Zwietracht* und des Bürgerkrieges: Mit dem Schwert in der Hand hat er gegen die Wahrheit gekämpft, Gott hat ihn gerichtet, der Teufel hat ihn geholt . . .» Auch daran hält Aebi fest und verbrämt seine ausweichende Erklärung mit der Bemerkung, er könne nicht beweisen, wo Zwingli sei; «gestorben ist er.» Weitere klare Fragen des Präsidenten sucht er mit Ausflüchten zu beantworten. Wenn er seinerzeit geschrieben habe, «der Zürcher Protestant ist wesentlich *falsch*, freundlich ins Gesicht, aber hintenherum gegen alles Katholische, voll Gift und Galle und Hass . . .» so habe er nicht den einzelnen Protestanten gemeint, sondern *nur die Redaktoren und Bücherschreiber*. Der Inhalt seines Pamphletes, wagt der Seelsorger vor Gericht zu behaupten, ist die *Meinung aller katholischen Geistlichen*, doch dürften sie es nicht öffentlich sagen.

Diese Beschimpfungen, erklärte der referierende Oberrichter, zeugen von einer *Niedrigkeit der Gesinnung* und sind *ausserordentlich schwerer* Art. Ihr Zweck war, das religiöse Empfinden anderer in gemeiner Weise zu verletzen, und das Schriftstück war geeignet, den inneren Frieden des Landes zu gefährden.

Fribourg radikal!

Erschrecken Sie nicht, Fribourg ist heute konservativer denn je. Aber Fribourg war auch einmal radikal. Wir entnehmen der «Politischen Rundschau» (Nr. 1/2, 1942) folgende Darstellung:

«Als General Dufour am 14. November 1847 das sonderbündische Freiburg kampflos besetzt hatte, wurden schon am 10. Dezember daselbst neue Grossratswahlen vorgenommen, bei denen fast nur radikale Vertreter gewählt wurden, die dann ihrerseits einen radikalen Regierungs- oder Staatsrat wählten. Volle neun Jahre blieben diese Behörden ohne Neuwahl im Amt. Die erste Neuwahl vom 7. Dezember 1856 brachte dann aber einen völligen Umschwung: neben 64 Konservativen und gemässigten Liberalen entstiegen nur noch drei Radikale den Urnen, so dass nun auch ein konservativer Regierungsrat gewählt wurde. Seit jenem Datum ist die konservative Mehrheit in Freiburg nie mehr in Frage gestellt worden.»

Wenn irgend jemand mich zum grössten König machte, der je gelebt hat, mit Palästen und Gärten und feinen Mahlzeiten und Wein und Wagen und schönen Kleidern und Hunderten von Dienern, unter der Bedingung, dass ich keine Bücher läse, so möchte ich lieber ein armer Mann in der Dachstube sein als ein König, der nicht gern lesen würde.

Thomas Babington Macaulay.

Die Zukunft gehört und die Herrschaft gebührt zu allen Zeiten der Arbeit.

Hilty.

Nach eingehenden rechtlichen Erörterungen fand das Zürcher Obergericht *einstimmig*, dass hier eine *Störung der Glaubensfreiheit* im Sinne von Artikel 261 des Schweizerischen Strafgesetzbuches vorliege. Dieses sieht Busse oder Gefängnis bis zu sechs Monaten vor. Obwohl die Richter ein schweres Verschulden des Angeklagten annehmen, gelangten sie, um ja nicht in den Verdacht konfessioneller Urteilsfälschung und kulturkämpferischer Stimmung zu gelangen, zur *Bestätigung der milden vorinstanzlichen Strafe*, so dass der konfessionelle Hetzer mit der minimen Busse von 300 Franken wekommt.

F. H.»

Rückständigkeit der katholischen Kirche —

beweisen die herrlichen Kathedralen des Mittelalters, wie jene von Mailand, Ulm, Köln, Reims, Antwerpen, Strassburg? Wie haben die Sekten und der Unglaube ihre Kunst gezeigt?

Wie wunderschön, innig und tief sind die katholischen Mäler des 15. Jahrhunderts, der Niederländer und Kölner!

Die vielen Tausend Statuen der alten Kathedralen können sich wohl betreff der rein körperlichen Darstellung mit denen der alten Griechen nicht alle messen, was aber den geistigen Ausdruck, die Lieblichkeit unsrer Madonnen und Engel und die Kraft der St. Michaelsstatuen anbelangt, stehen sie hoch über den alt- und neuheidnischen.

Wie schön sind die meisten katholischen Kirchen im Innern bis in die Bergkirchen hinauf; wie öd und langweilig die Kirchen der Sekten!

Punkto Wissenschaft stehen die katholischen Denker wie Augustinus, Chrysostomus, Albertus Magnus, Thomas von Aquin und viele Andere himmelhoch über den modernen Schwätzern.

In der Technik freilich haben es die Nichtkatholiken weiter gebracht, so weit, dass die halbe Welt nicht mehr an höhere Dinge denkt, ja weit bis zum allerschrecklichsten Krieg aller Zeiten! Dieser Krieg kommt wahrlich nicht auf das Conto der katholischen Kirche!

Und unsere Helden, die Martyrer und Bekenner! Jede Seite des Martyrologiums bringt mehr Helden als jedes Volk aufzählen kann.

Und das Ziel der katholischen Kirche ist das allerhöchste, nämlich hienieden das Leben und im Jenseits die Herrlichkeit mit Christus!

Johannes.

Wo dieser «Johannes» seinen Schwatz ablässt, dürfte schon aus dem Inhalt hervorgehen: *Das neue Volk, Nr. 3, vom 16. Januar 1943!* Diesen Johannes scheint das Wissen nicht zu belasten, handle es sich um Geschichte oder Wissenschaft im allgemeinen. Solchen Unsinn an Hand der Tatsachen zu widerlegen hat keinen Sinn, denn Johannes und die Seinen würden es nicht fassen. Da wo das Oel nur zum Nachtlichtchen ausreicht, ist alles Bemühen um mehr Licht erfolglos.

D.

Es gibt keine Narrheit und keine Ungeheuerlichkeit, welche der Mensch nicht ausgedacht hätte, um sich anbetend davor niederzuwerfen.

Joh. Scherr.

Der „Beobachter“ antwortet.

Der «Freidenker», die Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, hat dem Beobachter auf seinen Artikel in Nr. 2 geantwortet. Und zwar ist diese Antwort in einem so anständigen, ruhigen und von sanftem Humor erfüllten Ton erteilt worden, dass der Beobachter nur sagen kann: wenn die Herren Freidenker auch mit den *christlichen Religionen* so tolerant und nachsichtig umspringen würde, hätte er seinen ersten Artikel nicht schreiben müssen. Denn er wollte nicht die Weltanschauung der Freidenker angreifen, sondern sie bitten, in ihren Urteilen über Andersgläubige weniger derb ins Zeug zu fahren. Wie sich ja der Beobachter schon mehr als einmal für den religiösen Frieden gewehrt hat, auch dann, wenn es sich um Auseinandersetzungen zwischen Reformierten und Katholiken handelte. Deshalb darf er auch zur Besinnung rufen, wenn sich die Nichtchristen allzu hitzig gegen die Christen wenden; dazu braucht er freilich keine alten nationalrätlichen Interpellationen abzuschreiben, wie der «Freidenker» meint, sondern er schreibt mit seinen eigenen Worten, was er von solchen religiösen Händeln hält.

Hätte sich der Beobachter mit fremden Federn schmücken wollen, so wären ihm die Worte des alten Matthias Claudius lieber gewesen:

«Wenn einer für sich nicht glauben kann, so ist das gut. Ein ehrlicher Mann kann nicht glauben, was er nicht glauben kann. Will er aber andere Leute auch nicht glauben lassen und eine Sache leugnen und bestreiten, die so viele gescheute und tugendhafte Menschen glauben und geglaubt haben, so ist das nicht gut, und man muss ihn der edlen Bescheidenheit erinnern.»

Der Schweizerische Beobachter, XVII. Jg., Nr. 7, 15. April 1943.

110,000 Bibeln eingestampft.

«Die letzten Nachrichten über die Lage des Protestantismus in Spanien sind wenig erfreulich. Alle protestantischen Schulen sind geschlossen und die Gottesdienste können nur noch in geschlossenen Kreisen durchgeführt werden. Das Depot der Bibelgesellschaft wurde in Beschlag genommen und 110,000 Bibeln wurden eingestampft. Die Protestanten unterstehen der dauernden polizeilichen Ueberwachung. Die Mehrzahl von ihnen leidet unter drückender Armut, da auch die kleinste Unterstützung nur unter der Bedingung gewährt wird, dass das Hilfsgesuch von einem katholischen Priester unterzeichnet ist. Dieselbe Bedingung gilt auch für den Bezug von Medikamenten in den Apotheken. . . .»

Diesen Bericht veröffentlichte vor Jahresfrist der Evangelische Pressedienst mit dem Erfolg, dass er noch durch die verschiedenen Kirchgemeindeblätter rieselt (so auch in der Januar-Nummer des «Gemeindeblatt der Nydegg-Kirchgemeinde Bern»), die Protestanten aber ganz unberührt lässt. Heute gilt es für sie, im Verein mit den Katholiken, das Christentum zu retten. Sie vergessen, dass ihr Christentum eben nicht das *Katholische* ist. Heute ist unsere Politik schon spezifisch katholisch, Wirtschaft und Verwaltung werden schon weitgehend katholisch gesteuert, die strategisch wichtigen Positionen zur Re-katholisierung der Schweiz werden unter der Assistenz und dem Beifall des Protestantismus bezogen. Das alles merkt der Protestantismus nicht bis er soweit ist, wie seine spanischen Glaubensbrüder! Dann wird ihm des Nähern beigebracht, was der Katholizismus unter Christentum versteht. Die protestantischen Reformatoren würden sich freuen an der Glaubenstreue ihrer Nachkommen.

-ss.